

Wir und die Anderen – Interkultureller Dialog und Verantwortung

von Klaus-Dieter Lehmann

I. Grenzen und Chancen des Kulturdialogs

Wir leben in einer global vernetzten Welt, in einem Zeitalter der Massenmigrationen, das nie dagewesene Prozesse der Identitätenbildung beinhaltet. Die moderne Weltgesellschaft hat kein Außen mehr, aber das Innen ist umso komplizierter geworden. Die Kommunikationsmöglichkeiten eröffnen eine gleichzeitige und wechselseitige Sichtbarkeit kultureller Räume und sie machen das Eigene und das Andere unmittelbar erfahrbar. Wir leben in einem Zeitalter der Mehrfachcodierung, der Zeichen für die individuelle und die kollektive Identität. Jeder hat letztlich mehrere Identitäten. Die poststrukturalistische und postkoloniale Kritik an dem Modell kultureller Identitäten hat sich an der Konzeption eines kollektiven „Wir“ gegen das Andere, Fremde, ja Unterlegene, abgearbeitet – diese Asymmetrie, die in Kolonialzeiten aufrecht erhalten wurde, hat keinen Bestand und keine Glaubwürdigkeit mehr. Spätestens seit die nördlichen Supermächte ihre beherrschende Funktion verloren haben, wird deutlich, dass es wichtige Segmente von „erster Welt“ in der „dritten“ und von der „dritten Welt“ in der „ersten“ gibt. Die eine Seite kann man als zunehmende Verwestlichung betrachten, zumindest was die ökonomische Entwicklung angeht. Die andere muss noch näher analysiert werden, indem soziale Bewegungen als Beiträge zu einem globalen Bewusstsein begriffen werden, wo zum Teil erst wenige Wortführer auftreten, etwa bei den globalen Konferenzen zu Klima, Ressourcen schonender Zukunft oder indigenen Rechten.

Wenn wir über Identitäten sprechen, kommen wir nicht an den Begriffen des Ich und Du und an ihrer Konstituierung im Dialog vorbei: Identität entsteht, unabhängig, ob es sich um individuelle oder kollektive handelt, nur dann, wenn ein Subjekt mit anderen Subjekten konfrontiert wird, die die Andersheit des ersten Subjekts spiegeln, sei dies eine Person oder eine Gruppe. Von „Identität“ zu sprechen, wäre – selbst in der umgangssprachlichen Bedeutung – sinnlos, bevor wir mit anderen interagieren. Dazu gehört auch eine wechselseitige Neugier.

Auch wenn in verschiedenen Weltgegenden gerade der Wunsch, an gewachsenen Autoritäten eine bestimmte Identität zu verteidigen, Bewegungen zur Freiheit prägt, so geht es doch im Grunde darum, die Kraft der Beziehungen zu stärken - gegen die Macht von Strukturen.

Der Dialog mit nicht-deutschen Gesellschaften zum Beispiel trägt nicht nur erheblich zu einer deutschen Selbstverständigung bei; er ist sogar die Voraussetzung dafür, dass deutsche Kultur und Gesellschaft bewusst wahrgenommen werden. Es ist ein Wechselspiel des Erlebens und der Reflexionen: Wie antworten Andere auf die gleichen Grundfragen des Lebens? Wie bewerten sie unsere Antworten? Welche Fragen versäumen wir, welche die Anderen, welche kommen überhaupt nicht vor, weder bei uns noch bei den Anderen?

Wir sind in Europa noch immer sehr gewohnt, von einem festen Zentrum her die Welt zu beurteilen. Der eurozentrische Blick ist so, dass uns Ausblendungen und Missinterpretationen gar nicht auffallen, andere Ordnungen für uns nicht erkennbar werden.

Wilhelm von Humboldt sagte:

„Alle unsere Endlichkeit rührt daher, dass wir uns nicht unmittelbar durch und an uns selbst, sondern nur in einem Entgegengesetzten eines anderen erkennen können, besteht in einem ewigen Trennen unseres Wesens in einzelne Kräfte, der Welt in einzelne Gegenstände, der Menschheit in einzelne Menschen, des Daseins in vorübergehende Zeiten. Des Menschen Wesen ist es, sich zu erkennen in einem Anderen.“

Mit dieser strukturellen Problematik des „Wer“ spricht eigentlich miteinander im interkulturellen Dialog und des „Wie“ sollen eigentlich Dialogpartner über soziale und kulturelle Grenzen hinweg miteinander sprechen, unterstellen die Dialogskeptiker häufig auch einen „leeren Pathos“, politische Instrumentalisierung oder Gutmenschentum.

Für mich ist es einleuchtend, dass man auf Konflikte mit Dialog reagiert. Wie sonst wären Missverständnisse auszuräumen? Natürlich läuft gerade im interkulturellen Dialog zwischen Nationen ein hochgradig komplexer Prozess ab – es stehen nicht auf jeder Seite je ein Sprecher, sondern sehr ausdifferenzierte und ständig im Wandel begriffene Systeme. Sie begegnen sich auf den unterschiedlichsten Ebenen und kommunizieren kontinuierlich miteinander – Politik, Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft, Medien.

Für uns als Institution sind die Gedankengänge um Dialog und Sprache zentral.

Wo wir wieder bei der eingangs erwähnten Verständigung wären, die ohne das Beherrschen der Sprache des Gegenübers nicht möglich wäre. Sie bildet den Zugang zu einer Kultur – zum „Gesprächspartner“ einer interkulturellen Dialogführung. Ich zitiere hier erneut *Wilhelm von Humboldt*, dem „jede Sprache, die ich erlerne, mir eine neue Welt eröffnet“. Die Sprache ist nicht nur Werkzeug, sondern Kulturträger. Sie ist die Eintrittstür für jeden, der eine andere Kultur kennen lernen oder sie verstehen will. Sie schafft Bindung und ermöglicht, dialogisch zu leben. Im Rahmen der auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik des Goethe-Instituts ist die Vermittlung der deutschen Sprache und ihres kulturellen Kontextes im Austausch mit anderen Kulturen eines der Hauptziele. Das gilt nicht nur im Ausland, sondern auch im Inland, wo das Goethe-Institut sich maßgeblich in das Themenfeld Integration einbringt. Denn auch hier sind intensive Dialoge zwischen der deutschen Gesellschaft und den Zuwanderern erforderlich, um einander zu verstehen und voneinander lernen zu können. Hier bildet die Sprachvermittlung eine unbedingte Voraussetzung.

II. Was bedeutet der neue „Verantwortungsbegriff“ für eine Einrichtung wie das Goethe-Institut?

Die kulturpolitische Dialogpraxis prägt die tägliche Arbeit des Goethe-Instituts. Wie wird sie beeinflusst von den derzeit laufenden Diskussionen um eine Neuausrichtung der deutschen Außenpolitik?

Zunächst: Die politische Unabhängigkeit als Institution ist unser größtes Gut. Zwar können wir inhaltlich frei agieren, doch heißt das nicht, sich globalpolitischen Geschehnissen und Tendenzen zu verschließen. Dies dokumentiert auch der Blick auf unsere Geschichte.

Während es in den 50er- und 60er-Jahren darum gegangen ist, wieder Sympathie für ein neues Deutschland über die Kultur in der Welt zu wecken, waren in den 70er- und 80er-Jahren die gesellschaftlichen Debatten innerhalb Deutschlands auch Thema für die Auslandsarbeit des Goethe-Instituts. Dann kamen nach dem Mauerfall die Aufgaben der Osterweiterung. In den darauf folgenden Jahren – und auch noch heute – geht es verstärkt darum, in den zahlreichen Krisenregionen der Welt Begegnungen zu schaffen, zivilgesellschaftliche Entwicklungen zu stärken und Infrastruktur für Kultur und Bildung zu etablieren.

Derzeit findet sich Deutschland wieder in einer neuen, komplexen und polyzentrischen Weltordnung. Das Land ist wirtschaftlich stark, sicher und frei. Es ist global auf kultureller, sozialer, politischer und ökonomischer Ebene verflochten

wie nie zuvor - und profitiert von dieser Verflechtung.

Zudem ist spürbar, wie sich die Politik intensiv mit dieser Situation auseinandersetzt. Sie fordert mehr Verantwortung für Deutschland. Die Rede von Bundespräsident *Gauck* vor der Münchener Sicherheitskonferenz ist noch immer in aller Munde, in der er konstatierte, dass „wir Deutschen auf dem Weg zu einer Verantwortung sind, die wir noch wenig eingeübt haben.“ Er rief auf zu einer Selbstbefragung Deutschlands, ob es denn wirklich seinem Gewicht entsprechend agiere. Auch Außenminister *Frank-Walter Steinmeier* stellt sich diese Fragen. Bei seinem Amtsantritt sagte er, dass Deutschland ein wenig zu groß und wirtschaftlich zu stark sei, als dass es Außenpolitik von der Seitenlinie aus kommentieren könne. Er unterzieht daher die gesamte deutsche Außenpolitik derzeit einem großen Review-Prozess, der sich vor allem auch dem Spannungsfeld zwischen Erwartungen von Außen und den Befürchtungen von Innen widmen soll. Denn das Ausland sieht Deutschland klar in einer weltpolitisch verantwortungsvolleren Rolle, während die deutsche Öffentlichkeit sich lieber weiterhin heraushalten möchte. Interessant ist dabei die Vorgehensweise für eine neue Positionierung der Außenpolitik. *Steinmeier* lädt ein zu einem offenen Prozess der kritischen Befragung. Es gibt laufend aktualisierte Newsletter, Meinungsforen, Essay-Wettbewerbe für Studierende und themenbezogene Dialog-Veranstaltungen. Künstler, Kulturakteure und Intellektuelle sollen in die Analyse und Bewertung einbezogen werden. Es ist der Versuch, ein Bewusstsein zu schaffen, die Komplexität der internationalen Beziehungen nicht von vorn herein auf militärische und sicherheitspolitische Aspekte zu verengen, sondern die Begegnung, das Gespräch und den Dialog als Ansatz einzubeziehen. Und auch zu vermitteln: internationale Beziehungen sind nicht nur Angelegenheit einiger weniger Experten, sondern geht uns alle an. Wir erleben derzeit hautnah die Auswirkungen von Dialog und Verantwortung in der Ukrainefrage zwischen den USA, Russland und der Europäischen Union. Während sich einerseits die Eskalationsrhetorik immer höher schraubt, versucht die deutsche Politik die Tür zum Dialog nicht ganz zuzuschlagen, nicht immer unter dem Beifall der NATO-Verbündeten.

Der Dialogbegriff ist für uns als Goethe-Institut zentral. Mag sein, dass damit der Erfolg nicht garantiert ist, aber ohne den Dialog geht es auf keinen Fall. Er ermöglicht die Entwicklung von Alternativen statt der Fixierung von Konflikten, er ermöglicht Prozesse statt Stillstand, er macht ausreichend selbstkritisch durch die Kenntnis des Anderen. Auswärtige Kulturpolitik ist weder geeignet für den Wettbewerb der Systeme noch ein Instrument im Dienst der Hegemo-

nie. Für uns bildet der Dialog die Basis für eine Lerngemeinschaft. *Ralf Dahrendorf* prägte als Staatssekretär im Auswärtigen Amt in den 70er Jahren den entscheidenden Satz: „Was wir geben, ist nur so viel wert wie unsere Bereitschaft zu nehmen.“

Wir begleiten deshalb eine Neuausrichtung der Außenpolitik, die dem Dialog eine reelle Chance gibt und darin einen Verantwortungsbereich sieht, mit eigenverantwortlicher Programmarbeit. Sie muss offen sein für Begegnungen, sie muss Chancen bieten für Austausch und sie darf sich nicht durch eine gängelnde Zensur einschüchtern lassen.

Als freies Anerkennungsverhältnis schafft der Dialog eine dauerhafte Bindung der Dialogisierenden aneinander, eine gegenseitige Verpflichtung durch die Übernahme von Verantwortung füreinander. Diese Verantwortung verändert beide Partner. Im Gegensatz zur „Intervention“, dem „Dazwischengehen“ also, das immer paternalistische, imperialistische oder militaristische Züge aufweist und von ungewissem Ausgang und erwiesen geringer Nachhaltigkeit ist, kann die Übernahme von Verantwortung im Dialog eine anhaltende, von Vertrauen und Reziprozität geprägte Verbindung herstellen. Für eine solche Entwicklung muss aber auch bei den Partnern eine Bereitschaft gegeben sein, sich in der Begegnung zu artikulieren und mitzuteilen und letztlich auch ein Wissen voneinander zu haben oder sich wenigstens darum zu bemühen.

Es finden sich derzeit genug Beispiele, die uns die Möglichkeiten und die Grenzen des Dialogs in der Außenpolitik aufzeigen. Im Maghreb und im Nahen Osten hat das Goethe-Institut beim Aufstand gegen die autokratischen Herrscher eine wichtige Rolle gespielt. Ich erinnere nur an die Tahrir-Lounge in Kairo – eingerichtet vom Institut –, in der sich junge Intellektuelle trafen und ihre Aktionen besprachen. Aber mit dem Dialog war die Zukunft noch nicht gewonnen und die Radikalisierung nicht gebannt. Aus einer Befreiungsbewegung ist wieder eine neue Gewaltspirale entstanden. Oder im Irak mit dem Konflikt zwischen Schiiten und Sunniten und der Terrorgruppe IS, die nur „islamische Werte“ durchsetzen will, bestehende territoriale Grenzen negiert und so versucht, einen Kulturdialog unmöglich zu machen. Längst hat sich in den traditionellen Gesellschaften eine Bruchlinie zwischen Tradition und eigener Moderne gebildet. Fundamentalisten versuchen diesen Verwerfungen mit einer fanatischen Einseitigkeit beizukommen oder auszuweichen, wobei sie sich wiederum in ihren Mitteln modernster Technik bedienen.

III. Das Goethe-Institut im kulturellen Dialog

Es ist nicht überraschend, dass sich das Goethe-Institut mit dem Dialog und den Erfahrungen der Anderen befasst, wobei es hier in erster Linie um den interkulturellen Dialog geht. Wir sprechen bei Goethe-Instituten von Frei- und Dialogräumen, wir sprechen von partizipatorischer Arbeit und Partnerschaft, wir sehen Möglichkeiten des Verstehens und Verständigens durch Begegnungen und Austausch.

Andererseits stehen wir fassungslos vor Entwicklungen von Gewalt, von Abschottung, von Radikalisierung in Größenordnungen, bei denen es manchmal vermessen wirkt, diesen brutalen Zivilisationsbrüchen mit Dialogformen beikommen zu wollen. Aber Furcht und Hass können nicht die Wegbegleiter sein. Dann gibt es nur noch Eskalation und Intervention. Intervention aber ist nicht Verantwortung.

Der Dialog ist wichtiger denn je. Aber es ist kein Dialog der Unverbindlichkeit, kein Dialog der abstrakten Prinzipien, kein Dialog im Elfenbeinturm und auch kein Dialog des tagesaktuellen Geschehens. Es ist ein Dialog, der wirkliche Antworten geben muss und damit Verantwortung eingeht und übernimmt, es ist ein Dialog des praktischen Handelns, es ist ein Dialog der Offenheit und es ist ein Dialog der Nachhaltigkeit.

Die Grundprinzipien sollten sein:

- Wertschätzung von Vielfalt
- Gleichwertigkeit der Anderen
- Interkulturelle Kompetenz der Akteure

Es ist notwendig, das hierarchische Denken zu überwinden und die Kulturen vergleichend und nicht vermessen und bewertend nebeneinander zu sehen. *Levi-Strauss* hat in diesem Zusammenhang vom „wilden Denken“ gesprochen (*la pensée sauvage*). *Alexander von Humboldt* sagte kurz und bündig: „Alles ist Wechselwirkung“.

Die Chancen für einen glaubwürdigen Dialog liegen für die Goethe-Institute in der langjährigen gegenseitigen Kenntnis und dem Vertrauen, das in dieser Zeit gewachsen ist, aber auch in dem Umstand, dass er nicht nach einem fertig ausgearbeiteten einseitigen Plan sondern in einer offenen kreativen Lerngemeinschaft geführt wird. Mit einem solchen Ansatz kann erreicht werden, dass bei Stillstand und Abschottung wieder Prozesse angestoßen werden und dass bei Blockaden über Alternativen nachgedacht wird.

Nur mit gutem Willen und künstlerischen Ansätzen allein lassen sich gesellschaftliche Verwerfungen und fundamentalistische Positionen nicht verändern. Dazu gehören geeignete politische Rahmenbedingungen, wie Rechtsstaatlichkeit und die Beachtung von Menschenrechten, und dazu gehören gemeinsame Überzeugungen im Bereich der Bildungs- und Entwicklungspolitik.

Dialog ist für das Goethe-Institut sowohl inhaltlich zu verstehen als auch sprachlich. Verstehen und Verständigen hängen eng zusammen. Sie sind für den interkulturellen Dialog von großer Bedeutung. Untersuchungen zeigen, dass mit dem Grad der kulturellen und besonders der sprachlichen Fragmentierung von Gesellschaften die Wahrscheinlichkeit von innerstaatlichen kulturellen Konflikten und die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten von zwischenstaatlichen Konflikten steigen. Gleichzeitig ist aber festzuhalten, dass es keinen automatischen Auslöser für kulturelle Konflikte gibt. Vielmehr wird durch all jene Konflikte, in denen Krisen und Gewalt beendet werden konnten, deutlich, dass es Lernprozesse zwischen den Akteuren und Gruppen gibt, Konflikte auch zu beenden und miteinander zu leben. Menschliches Zusammenleben ist in erster Linie eine kulturelle Leistung.

Das menschliche Zusammenleben ist in der modernen Weltgesellschaft aber immer komplizierter geworden, durch die Zunahme von Gewalt und Fundamentalismus, durch das Auslösen von weltweiten Migrationsströmen, durch die Ungleichzeitigkeit von Entwicklungen, durch die Kommunikationsmöglichkeiten, die eine zeitlich unmittelbare und wechselseitige Sichtbarkeit kultureller Räume schafft. Es gibt kein Außen und Innen mehr, Zentren und Peripherien verändern sich.

Aufgrund dieser Situation führt das Goethe-Institut den Dialog nicht nur zwischenstaatlich, sondern auf drei Ebenen: in Deutschland, in Europa und weltweit.

In *Deutschland* ist Dialog ein zentrales Thema für eine wirkungsvolle Integration. In der letzten Zeit sind nicht nur Asylsuchende und Arbeitsmigranten nach Deutschland gekommen, sondern auch eine zunehmend wachsende Zahl von Flüchtlingen, vor allem aus den Kriegs- und Krisengebieten Syrien, Irak und Libyen.

Zunächst ist die deutsche Sprache sicher ein Schlüssel zur Integration. Hierzu bildet das Goethe-Institut Lehrer und Erzieher aus, um wirkungsvoll Sprachkursstrukturen aufzubauen, erteilt selbst Sprachunterricht, bildet ehrenamtliche Helfer für Sprachkurse von Flüchtlingen aus usw. Der enge Kontakt der Goethe-Institute zu den Herkunftsländern bedeutet eine spezifische Expertise für die

Integration im Inland. Sie wird mit großer Akzeptanz nachgefragt, um die Erfahrung von Fremdheit zu verarbeiten und in Verhaltensformen umzusetzen. So hat das Goethe-Institut Programme für in Deutschland tätige Imame mit der Robert-Bosch-Stiftung erarbeitet, die deren Position in den Gemeinden im Sinn von Vermittlern zwischen den eigenen kulturellen Vorstellungen und den deutschen Denkweisen und Strukturen verständlich machen und Hilfe im täglichen Leben anbieten. Bei einem weiteren Projekt werden muslimische Vertreter so fortgebildet, dass sie kommunale Verantwortung übernehmen können und in kommunalen Einrichtungen zum Bindeglied zwischen den Gruppen werden. Der Dialog beginnt also in der Nachbarschaft – Tür an Tür.

Es gibt aber auch bereits auf dem Weg nach Deutschland Initiativen für einen pragmatischen Dialog in den Ländern mit Flüchtlingen, die teilweise nach Deutschland ausreisen, so in der Türkei, in Jordanien und im Libanon. Zielgruppen sind Kinder, junge Erwachsene und Frauen. Neben dem Sprachunterricht geht es um das Aufarbeiten von traumatischen Erlebnissen durch kulturelle und künstlerische Prozesse wie Theater, Film, Tanz und Musik, aber auch um Perspektiven. Kultur ist Zukunft und Hoffnung im Elend der Lager. Durch die Aktivierung von Multiplikatoren aus den betroffenen Gruppen wird trotz der beschränkten Mittel und der großen Zahl von Flüchtlingen durch das Weitertragen des Dialogs ein merkbare Ergebnis erzielt.

Die zweite Ebene betrifft *Europa*. In einer Situation, in der das bevorzugt auf Ökonomie und marktwirtschaftliche Prinzipien basierende Verständnis Europas Gefahr läuft, eine Zerreißprobe zu erleben, wird die Relevanz des "kulturellen Projekts" Europa und seiner Dialogfähigkeit augenfällig. Die Verantwortung für einen gemeinsamen europäischen Kulturraum ist gefordert, nicht als Einheitlichkeit sondern als gewollte Koexistenz, die sich teilt und zugänglich ist. Das ist aktiver Dialog!

Für Deutschland als Mittelmacht ist ein solcher Prozess existentiell. Aber auch er gelingt nicht aufgrund von Prinzipien sondern durch praktisches Handeln. Deshalb stärken wir die Mobilität von Künstlern und Autoren, fördern Übersetzungen, investieren in Film und Medien, setzen auf Mehrsprachigkeit, engagieren uns für Fragen von Umwelt- und Klimaschutz, arbeiten zusammen mit Bürgerinitiativen und zivilgesellschaftlichen Akteuren und stärken grenzüberschreitende kulturelle Infrastrukturen. Kultur ist eben nicht der private Spielplatz für Künstler und Intellektuelle, sie ist die Grundlage unserer Gesellschaft, um offen zu sein und Neues zu denken.

Europa ist unsere Basis, aber nicht als eurozentrischer Standpunkt, sondern im Sinn eines Verständigungs- und Regelwerks für einen offenen Dialog. Dazu bedarf es auch eines eigenen Profils, um erkennbar zu sein. Das darf sich nicht in "Selbstgenügsamkeit" erschöpfen, sondern muss ein Element von Weltneugier haben und die notwendige Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung. Dialog und Verantwortung sind daher ein entscheidendes Begriffspaar: Wer sich dem prüfenden Blick des Anderen stellt, wer dem Anderen Rede und Antwort steht, wer sich bemüht, ehrliche Antworten auf echte Fragen zu geben, übernimmt Verantwortung für den Anderen – eine Verantwortung, die nachhaltig ist, derer man sich nicht ohne weiteres wieder entledigen kann (denn sonst wäre sie keine Verantwortung), und eine Verantwortung, die, wenn sie ernst gemeint ist, einen selbst ebenso verändern kann wie den Anderen.

Das Goethe-Institut verfügt mit seinen 160 Instituten in der *Welt* nicht nur über eine technisch und logistisch einzigartige Netzstruktur. Durch seine dezentral organisierte Verantwortung ist es nahe am lokalen Geschehen und kann glaubwürdig den Dialog führen und wiederum Kulturnetzwerke initiieren, die Gesellschaften zukunftsfähig machen. Einige Beispiele sollen das illustrieren.

Ein spannendes und erfolgreiches Beispiel ist "Moving Africa". Das Goethe-Institut entwickelte in den letzten fünf Jahren Plattformen für Künstler und Kulturakteure, startete zunächst in einem lokalen Umfeld mit der Identifizierung von Talenten, organisierte in der Region Workshops, ging über die Ländergrenzen hinaus, organisierte schließlich Festivals und konnte am Ende die Internationalisierung einleiten. Aus dem erstmaligen Kennenlernen untereinander ist so ein einzigartiges Potential entstanden. Heute arbeiten aus diesem Pool Künstler in Europa und Amerika und engagieren Museen Kuratoren für europäische Sammlungen mit einem neuen Blick, etwa in Dresden und Düsseldorf.

Oder das gemeinsam mit der Siemensstiftung durchgeführte Projekt "Music in Africa", bei dem die zeitgenössische afrikanische Musik auf einer digitalen Plattform dokumentiert, vertrieben und genutzt werden kann. Bis 2017 wird die Musikplattform in allen afrikanischen Ländern verfügbar sein. Aus der Initiative ist inzwischen eine Stiftung geworden. Eine solche kulturelle Infrastruktur schafft nicht nur Perspektiven, sie schafft Realitäten für ein neues Selbstbewusstsein.

Ebenso spannend sind die Entwicklungen des Goethe-Instituts für Mittelamerika. Mit einer großen Initiative von Schriftstellern und Verlegern wurde im Projekt Centroamerica Cuenta eine alle acht Länder übergreifende Struktur geschaffen, mit der Literatur länderübergreifend produziert, verlegt und ein Bewusstsein für

eine gemeinsame Zivilgesellschaft geschaffen wird, die dem Egoismus der korrupten Politik und Gewalt etwas Kreatives entgegensetzt. *Sergio Ramirez* ist dafür die große Identifikationsfigur, der mit uns dieses Ziel verfolgt. Inzwischen gibt es nach dem gleichen Muster ein Jugendorchester (OJCA) und ein Tanzensemble Mittelamerika und Karibik (CODACA). Die Intellektuellen und Künstler engagieren sich wieder für die Zivilgesellschaft und eine gemeinsame Verantwortung für Mittelamerika. Das Goethe-Institut ist im Dialog der Ermöglicher und begeistert deutsche Partner dafür.

Ein weiteres Beispiel für ein erfolgreiches Kultur- und Bildungsnetzwerk bildet schließlich das Science Film Festival. Es startete in Südostasien und verbreitet sich derzeit in den arabischen Ländern und ist auch für Afrika geplant. Dabei geht es um die unterhaltsame Vermittlung von Bildung für Kinder und Jugendliche mit Hilfe von Fernsehserien. Das entscheidende Merkmal ist, dass die Goethe-Institute nur logistisch und als Coach tätig sind. Idee, Realisierung und schauspielerische Besetzung kommen immer aus den jeweiligen Ländern, in Zusammenarbeit mit den regionalen Fernsehstationen. Damit wirken wir der Gleichmacherei entgegen, die sich durch Disney Channel oder Nickelodeon ergeben und die jeweiligen kulturellen Wurzeln und Identitäten verdrängen. Inzwischen ist es in Südostasien das größte Filmfestival mit 500 000 Besuchern, ergänzt durch Begleitveranstaltungen in Schulen und Bildungseinrichtungen. Im Februar 2015 gab es ein Rückspiel im Deutschen Museum in München.

Diese Beispiele lassen sich für Südamerika, für Zentralasien oder Indien fortsetzen. Es sind Beispiele für einen aktiven Austausch durch das Netzwerk der Goethe-Institute. Sie zeigen, dass mit Kulturnetzwerken die Zivilgesellschaft gestärkt werden kann und durch die positiven Erfahrungen Eigenverantwortung und Selbstvertrauen gefestigt werden. Aber dazu benötigen wir mehr denn je personale Netze, reale Orte der Begegnung und persönliche Beziehungen. Und wir benötigen noch mehr Wissen über Grundlagen und Bedingungen des interkulturellen Dialogs, um die Praxis durch wissenschaftliche Erkenntnisse zu reflektieren, um mit Wissenschaftlern aus verschiedenen Kulturräumen und unterschiedlichen kulturellen Traditionen neue Impulse zu gewinnen und um dem interkulturellen Dialog eine reale politische Chance für eine Kulturen übergreifende Verständigung zu geben.

Der interkulturelle Dialog braucht Freiräume, um Freiraum überhaupt herstellen zu können. Er braucht das Vertrauen der Politik, auch in das Risiko seiner Ergebnisoffenheit. Ohne ihr Instrument zu werden, kann er den Begriff der Ver-

antwortung um Aspekte von Glaubwürdigkeit und Nachhaltigkeit ergänzen – häufig auch dort, wo die klassische Diplomatie an ihre Grenzen stößt.

IV. Goethe-Institute im zwischenstaatlichen Austausch

Es geht uns nicht nur um den Dialog deutscher und ausländischer Kultur. Das Goethe-Institut befördert mit seinen regional angelegten Strukturen auch den Austausch der Gastländer untereinander. Das wird ganz besonders spannend, wenn man sich in postkolonialen Regionen oder Regionen mit territorialer Neuordnung befindet, in denen die Diskurse nationaler und kultureller Identitätsfindung noch sehr aktuell sind. In Subsahara-Afrika etwa ist in den vergangenen fünf Jahren ein eindrucksvolles, panafrikanisches Netzwerk entstanden, bei dem sich zeitgenössische afrikanische Positionen – häufig zum ersten Mal – begegnen. Das Goethe-Institut entwickelte dafür Plattformen für Künstler und Kulturakteure, identifizierte zunächst Künstler in einem Land, dann länderübergreifend, organisierte Workshops und Festivals. Es war das erste Mal, dass ein kultureller Austausch regional stattfand und das Potential von Talenten im gegenseitigen Austausch sichtbar wurde. Heute hat dieses Dialogergebnis den Anschluss an internationale Projekte gefunden. Ähnliche grenzüberschreitende Projekte befördern in Südostasien oder in Mittelamerika den Dialog benachbarter Länder untereinander. In Südosteuropa hat das Goethe-Institut ein Literaturprojekt initiiert, das 23 Autoren aus 11 Ländern in einen Dialog eintreten ließ. Sie schrieben Texte, die sich auf das Wagnis der Erinnerung einließen. Und sie präsentierten sie gemeinsam in den verschiedenen Balkanländern, mit dem Ziel, die Unsinnigkeit der gegenseitigen Abschottung zu dokumentieren. Obwohl es politisch ein Sakrileg darstellte, ist es zivilgesellschaftlich gelungen.

Einen ganz besonderen künstlerischen und interkulturellen Dialog ermöglichte vor einigen Jahren das Amazonas-Musiktheaterprojekt: Medienkünstler aus Europa und Brasilien erarbeiteten gemeinsam mit den Yanomami aus dem Amazonas-Gebiet eine zeitgenössische Musiktheaterproduktion. Die Künstler reisten in das Dorf der Yanomami und begegneten ihren kulturellen Praktiken. Die spirituelle Dimension im Schamanismus der Yanomami wurde Inspiration für die virtuelle Dimension der künstlerischen Arbeit.

Die Goethe-Institute selbst werden in aller Welt zu Räumen, die einen Dialog ohne Hierarchisierung ermöglichen. Ganz besonders symbolträchtig ist hier das Goethe-Institut Nikosia in Zypern. Es liegt auf der Demarkationslinie zwischen Nord- und Südypern, bewacht von UNO-Soldaten. Man kann das Institut von Norden und Süden ungehindert betreten und die Sprach- und Kulturprogramme

gemeinsam in Anspruch nehmen, aber nicht in den jeweils anderen Landesteil gehen. Unsere Hoffnung ist, dass der Dialog hilft, diese unsinnige Grenze zu überwinden.

Eine besondere Programmform stellen schließlich die Deutschlandjahre dar. Hier wird unter der Projektleitung des Goethe-Instituts und im Zusammenschluss von Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft ein möglichst komplettes Deutschlandbild mit vielfältigen Angeboten vermittelt. Man könnte meinen, das ist ein reiner Export. Wir beladen ein Raumschiff, machen die Klappen zu, fliegen in das Gastland, machen die Klappen wieder auf, zeigen unsere Schätze, schließen die Klappen wieder und fliegen wieder weg. Aufgabe erledigt. Mitnichten, auch hier hat die Dialogform eine prägende Funktion. In China, Indien, Brasilien und aktuell in Israel haben wir auf öffentlichen Plätzen Dialogformen geschaffen, die Begegnungen und Gespräche ermöglichten, wir haben gemeinsame Projekte initiiert, die etwas Neues entstehen ließen.

V. Fazit

Der Dialog ist gelebte Praxis in den Goethe-Instituten in aller Welt und so tun wir gut daran, eine vielstimmige und interdisziplinäre Auslotung des Begriffs anzugehen. Wir bringen die Kultur, die Politik, die Wirtschaft und die Wissenschaft an einen Tisch, um über den Dialog zu reden. Getrennte Welten sind ein falsches Signal.